

Konzept der geplanten Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen

Stand: 06. April 2004

Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen
Katzenhäusle
88662 Überlingen-Nesselwangen

Kontakt:

Sabine Burkhardt	Zum Rebösch 14	88662 Überlingen	☎ 07551/945839
Katrin Bechinger	Auenstr. 13	88697 Bermatingen-Ahausen	☎ 07544/3596
Gabriele Kirchner	Pfarrhofstr. 7	88662 Überlingen	☎ 07551/63663

Inhalt

	Seite
0.	Vorwort 3
1.	Was ist der Zweck einer Schule? 3
2.	Anforderungen an eine zeitgemäße und zukunftsfähige Schule 4
2.1.	Anforderungen an Schulen für das postindustrielle Zeitalter 4
2.2.	Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit 4
2.3.	Wie lernt man eigentlich? 5
3.	Funktionsweise der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen 7
3.1.	Kurzbeschreibung der Sudbury Valley School in Framingham 7
3.2.	Strukturen der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen 8
3.2.1.	Die Schulversammlung 8
3.2.2.	Konfliktlösungen und Rechtskomitee 8
3.2.3.	Komitees und Zuständige 9
3.2.4.	Arbeitskreise 9
3.3.	Rolle der Mitarbeiter und der Eltern 10
3.3.1.	Rolle der Mitarbeiter 10
3.3.2.	Rolle der Eltern 11
3.4.	Wie die Schüler in der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen lernen 11
3.4.1.	Tiefgründiges und ausdauerndes Lernen 11
3.4.2.	Neugieriges Sondieren 11
3.4.3.	Beobachten 12
3.4.4.	Spielen 12
3.4.5.	Konversation 13
3.4.6.	Lernen in Kursen 14
3.5.	Weitere Aspekte des Lernens 14
3.5.1.	Altersmischung 14
3.5.2.	Selbsteinschätzung der Schüler / Keine Leistungsbewertung 15
3.5.3.	Kontinuierliche Neuorientierung 15
3.5.4.	Langeweile 15
3.5.5.	Eigene Verantwortung des Schülers für sein Lernen 16
4.	Gelegenheiten, bestimmte Dinge zu lernen 16
4.1.	Lesen und Schreiben 17
4.2.	Rechnen 17
4.3.	Sich ausdrücken, Sprache 17
4.4.	Bewegung 17
4.5.	Englisch und andere Fremdsprachen 18
4.6.	Diverse andere Themengebiete 18
4.7.	Außerschulische Bildungsmöglichkeiten 18
4.8.	Einblicke in die Berufswelt durch Praktika 18
5.	Anknüpfung an „bekannte“ reformpädagogische Konzepte 19
6.	Technische Angaben zum Schulbetrieb 19
6.1.	Schulgröße 19
6.2.	Schulzeiten 19
6.3.	Aufnahme neuer Schüler 19
6.4.	Versetzung/Aufrücken 20
6.5.	Wechsel auf eine staatliche Schule 20
6.6.	Schulabschlüsse 20
6.7.	Lage und Ausstattung der Schule 20
6.8.	Trägerschaft der Schule 20
6.9.	Finanzierung 20
	Anhang: Erfüllung der Bildungs- und Erziehungsziele 21

“Wirkliches Lernen ist ein Prozess des Entdeckens, und wenn wir wollen, dass er stattfindet, müssen wir die Art von Bedingungen schaffen, unter denen Entdeckungen gemacht werden ... Sie beinhalten Zeit, Freiheit und die Abwesenheit von Druck.”
John Holt

0. Vorwort

Dieses Konzept beschreibt eine Schule, die sich erheblich von dem unterscheidet, was man sich für gewöhnlich unter einer Schule vorstellt. Wir präsentieren dieses Konzept voller Vertrauen in den von uns hier zu beschreibenden Ansatz und in die Fähigkeit von Kindern, in einer Umgebung der Freiheit zu verantwortungsbewussten Erwachsenen heranzuwachsen.

Uns ist bewusst, dass eine Schule, die anders als das bisher Gewohnte ist, viele Fragen aufwirft. Daher stehen wir Autoren dieses Konzeptes in der Pflicht, unseren Ansatz möglichst nachvollziehbar und umfassend zu erläutern.

In Kapitel 1 gehen wir kurz der Frage nach, wozu es Schulen überhaupt gibt bzw. was sie ganz grundsätzlich leisten sollen.

Kapitel 2 vertieft in drei Abschnitten die Frage aus dem vorangegangenen Kapitel. 2.1. beschäftigt sich damit, welche Konsequenzen aus der von statten gehenden Veränderung der Arbeitswelt gezogen werden können. 2.2. untersucht die Rolle von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in der Schule. 2.3. präsentiert Erkenntnisse darüber, wie Menschen lernen.

Kapitel 3 ist der Kern unseres Konzepts. Nach einer Kurzbeschreibung des Sudbury-Schulmodells werden die Strukturen der Schule erläutert und die Rolle der Erwachsenen in der Schulgemeinschaft beleuchtet. Daraufhin werden verschiedene Arten beschrieben, wie Lernen in der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen stattfindet. Schließlich widmet sich ein Abschnitt weiteren Aspekten des Lernens an der Schule.

Kapitel 4 beschreibt, wie die Schüler¹ unserer Schule den allgemein üblichen Schulstoff erlernen können.

In Kapitel 5 werden Gemeinsamkeiten des Sudbury-Schulmodells mit bekannteren reformpädagogischen Konzepten erläutert.

Technisch-administrative Angaben zum Schulbetrieb finden sich in Kapitel 6.

1. Was ist der Zweck einer Schule?

Schulen sind Institutionen, in denen Kinder und Jugendliche Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben können. Eine Schule muss eine Umgebung darstellen, in der die Schüler sich ein Bild von der Welt, in der sie leben, erschaffen können und Gelegenheit haben, sich mit ihr vertraut zu machen und sich schließlich in ihr zurechtzufinden.

Eine Schule sollte auf eine Art und Weise organisiert sein, die die grundlegenden Werte einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft fördert und unterstützt. Sie muss dem Einzelnen die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit ermöglichen.

¹ Es sind selbstverständlich auch Schülerinnen mitgemeint. Ebenso sind bei sämtlichen anderen Personengruppen stets auch die weiblichen Mitglieder mitzudenken.

Eine Schule bringt jedoch nicht nur die Staatsbürger von morgen, sondern auch die arbeitende Bevölkerung von morgen hervor. Daher sollte sie jene Haltungen, Verhaltensweisen und Lerngewohnheiten unterstützen, die am ehesten Erfolg in der künftigen Arbeitswelt versprechen.

Eine Schule kann als erfolgreich gelten, wenn sie zum einen die Schüler optimal auf das Leben als Erwachsene in der Gesellschaft vorbereitet und zum anderen die Schüler mit ihrer Schulzeit zufrieden sind.

Die Erwartungen an das, was Schüler im einzelnen in einer Schule lernen sollen, hängen wesentlich von der Gesellschaft und ihrer Kultur ab. In Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts werden das andere Dinge sein als im 19. oder in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

2. Anforderungen an eine zeitgemäße und zukunftsfähige Schule

2.1. Anforderungen an Schulen für das postindustrielle Zeitalter

Das industrielle Zeitalter, gekennzeichnet durch monotone und körperlich anstrengende Arbeit an Fließbändern und in Fabriken und Bergwerken, wird abgelöst durch das postindustrielle, das Informations- und Dienstleistungszeitalter, in dem es darauf ankommt, mit vielen Informationen umzugehen, Entscheidungen zu treffen, Verantwortung zu übernehmen und erfolgreich Probleme zu lösen. Dazu bedarf es Menschen, die so kreativ sind, dass sie auch außerhalb gängiger Bahnen denken und neue Wege gehen können.

Kreativität braucht Freiräume. Unternehmen sind vor allem dann erfolgreich, wenn sie innovativ sind. Dazu bedarf es auch in der Schule einer Umgebung, in der sich jeder vertraut genug fühlt, um neue Ideen auszuprobieren. Dem dürfen wir nicht im Wege stehen.

Die heutige Arbeitswelt unterscheidet sich bereits deutlich von jener der 60er oder 80er Jahre. Wenn die heutigen Kinder in das Berufsleben eintreten, werden sie Bedingungen vorfinden, die von denen früherer Generationen sehr verschieden sind.

Neben der Fähigkeit, mit anderen zu kooperieren, werden Eigeninitiative und Eigenverantwortung wichtiger als je zuvor. Kinder müssen in einer modernen Schule lernen, ihr Leben selbst zu gestalten.

Wir können uns heute weniger denn je allein auf das in der Schule gelernte Wissen verlassen. Wir – und umso mehr die heutigen Kinder – werden darauf angewiesen sein, immer wieder hinzuzulernen, wenn wir nicht von aktuellen Entwicklungen abgehängt werden wollen. Wir müssen nicht nachschlagbares und schnell veraltendes Wissen auswendig lernen. Wichtiger ist es, die bei allen Kindern anfangs vorhandene natürliche Freude am Lernen zu erhalten.

Gibt eine Schule der Eigeninitiative der Schüler Raum, ermöglicht sie ihnen damit, auf schnell ändernde Bedingungen angemessen zu reagieren. Eigeninitiative kann sich entfalten, wenn Schüler selbst entscheiden, wann und wie sie welche Dinge lernen.

Die Erfahrungen zahlreicher demokratischer Schulen beweisen: Schulabsolventen, die seit ihrer Kindheit darüber entscheiden durften, womit sie sich beschäftigen, kennen ihre Interessen und wissen genauer, was sie nach der Schule tun wollen. Dadurch sinkt das Risiko, dass sie eine einmal gewählte Berufsausbildung oder ein Studium abbrechen.

2.2. Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit

Wir leben in einem Staat, der den Anspruch erhebt, Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu verwirklichen. So steht es für jeden nachprüfbar im Grundgesetz.

Es reicht nicht, wenn die Institutionen formal demokratischen Ansprüchen genügen. Was fehlt, ist eine freiheitlich-demokratische Kultur, in der alle Menschen einander als gleichwertig und gleichberechtigt anerkennen. Eine solche Kultur braucht eine hinreichend große Zahl von Menschen, die zu ihren Überzeugungen stehen, gesellschaftliches Engagement praktizieren, sich für Schwächere einsetzen und Zivilcourage zeigen.

Obwohl die meisten Menschen in unserer Gesellschaft die Idee der Demokratie befürworten, verstoßen sie im Alltag gegen demokratische Prinzipien.

Die Herausbildung eines Wertesystems bei Kindern und Jugendlichen wird erheblich durch die Umgebung beeinflusst, in der sie sich aufhalten. Die Schule spielt dabei eine große Rolle.

Traditionellerweise wird im Schulunterricht zwar darüber gesprochen, wie wichtig Freiheit und Demokratie sind, aber die Schulrealität selbst entspricht diesen Grundsätzen nicht.

Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit müssen zu Grundprinzipien von Schulen in einer demokratischen Gesellschaft werden.

Eine Schule sollte vorrangig deshalb frei und demokratisch sein, weil auch Kinder den vollen Respekt als Menschen verdienen. Kinder und Jugendliche sind Menschen, die selbst Entscheidungen treffen und ernst genommen werden wollen. Die Kindheit ist nicht nur Vorbereitung aufs Erwachsenenleben, sondern eine eigene Lebensphase, die nicht weniger wert ist als andere Lebensabschnitte.

Demokratie ist nach unserer Überzeugung die sinnvollste Struktur, um das Innenleben von lebendigen Gemeinschaften zu organisieren, in denen Menschen über einen längeren Zeitraum zusammen leben.

Dabei muss gleichzeitig gewährleistet werden, dass die allgemeinen Menschenrechte unangetastet bleiben, also eine Mehrheit den schwächeren Mitgliedern ihrer Gemeinschaft die Unterstützung nicht versagen darf.

Eine demokratische Schule ist ein hervorragender Ort, um Toleranz zu lernen: Da jeder Schüler seinen eigenen Interessen nachgeht, existiert eine Vielfalt an Aktivitäten, Einstellungen und Ansichten. Jeder wird mit dem, was er denkt oder im Rahmen der Schulregeln tut, respektiert. Wer die Erfahrung macht, respektiert zu werden, respektiert mit großer Wahrscheinlichkeit auch andere. Die Freiheit des Einzelnen ist ein zentraler Bestandteil einer freiheitlich-demokratischen Schule. Freiheit bedeutet, dass man tun und lassen kann, was man will. Die eigene Freiheit wird dabei durch die Freiheit des anderen begrenzt, der sich auf die gleichen Rechte berufen kann. Auf welche Rechte man sich gegenüber anderen berufen kann, ergibt sich aus den gemeinsam beschlossenen Schulregeln.

Freiheit ist eng mit Verantwortung verbunden. Wenn von Verantwortung die Rede ist, ist damit zum einen die Zuständigkeit für eine Sache gemeint und zum anderen, sich vor jemandem für die eigenen Handlungen verantworten zu müssen.

Eine konsequent freie und demokratische Schule funktioniert so wie eine demokratische Gesellschaft idealerweise funktionieren sollte: Umfassende Handlungsfreiheit, gemeinsame Beschlussfassung nach demokratischen Grundsätzen, ein faires Rechtssystem, Verantwortung für das eigene Handeln. Damit trägt eine solche Schule dazu bei, eine demokratische Kultur hervorzubringen.

2.3. Wie lernt man eigentlich?

Schulen sind Orte, an denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten, um zu lernen. Wenn einer der Hauptzwecke von Schule darin besteht, Lernprozesse zu begleiten und zu unterstützen, dann ist es notwendig, sich ausführlich mit dem Phänomen „Lernen“ zu befassen.

Eine Kurzdefinition von „Lernen“ könnte lauten: Lernen ist eine Erweiterung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Lernen ist ein *aktiver Prozess*, eine Handlung des Lernenden, die auch unabhängig von Unterrichts- oder Belehrungssituationen stattfindet. Lernen ist nicht dasselbe wie Unterrichtet-werden.

Bedeutende und belanglose Informationen

Lernen ist ein komplexer informationsverarbeitender Vorgang des Gehirns. Menschen sind in der auf sie einströmenden Informationsflut darauf angewiesen, wichtige von unwichtigen Informationen zu unterscheiden.

Enorme Mengen von Informationen strömen pausenlos auf das Gehirn ein. Nur ein kleiner Teil dieser Informationen schafft es über das Kurzzeitgedächtnis hinaus.

Menschen können sich nur an Dinge erinnern, die sie selbst als bedeutend empfinden!

Lernmotivation

Erfolgreiches Lernen erfordert die Motivation des Lernenden.

Unsere Gesellschaft und die traditionellen staatlichen Schulen setzen zu großen Teilen auf Motivation durch Druck. Druck wird vom Schüler oft als eine Bedrohung wahrgenommen und ruft Angst in ihm hervor. Unter Angst lernt man jedoch ineffektiv, weil sie die Aufmerksamkeit viel mehr auf die Bedrohung als auf das eigentlich zu Lernende richtet. Manche Menschen geraten unter Angst sogar in Panik, wodurch unter anderem Denkblockaden, Krankheiten und Aggressivität entstehen.

Schülern gegen ihren Willen Dinge beizubringen, provoziert unter Umständen eine generelle Abneigung gegen alles, was nach Lernen aussieht.

Wir halten es für erfolgversprechender, wenn eine Schule auf Neugier und die natürliche Freude am Lernen setzt. Man erforscht dann eine Sache ausdauernd und tiefgründig, soweit das Interesse reicht. Dabei ist man hochkonzentriert, leistet harte Arbeit und verspürt dabei zugleich ein Glücksgefühl. Der Erfolg motiviert weiter, treibt zu immer größeren Leistungen.

Lernen aus eigener Motivation, ohne Druck oder Zwang und auch ohne Lehrplan demonstrieren z.B. Kinder, die ihre Muttersprache lernen. Wer käme auf die Idee, Kinder zum Sprechen-Lernen in eine Schulklasse zu setzen ?

Kinder sind neugierig. Sie lernen Laufen, Sprechen und viele andere Dinge, ohne dass man sie dazu erst überreden müsste. Sie wollen die Welt, die sie umgibt, begreifen.

In einer reichhaltigen Umgebung und durch den Kontakt zu anderen Kindern kommen Kinder auch ohne einen vorgeschriebenen Lehrplan mit einem breiten Spektrum des Wissens in Berührung. Was genau sie lernen, ist im einzelnen nicht vorhersehbar und deshalb durch andere auch nicht sinnvoll planbar, aber es ist insgesamt sehr effektiv.

Problemlösen

Beim Versuch, ein Problem zu lösen, merkt man oft, dass man bestimmte dafür notwendige Dinge einfach noch nicht kann oder weiß. Wenn einem die Lösung des Problems wichtig genug ist, wird man gezielt die notwendigen Dinge lernen. Zum Problemlösen braucht man Kreativität und Fantasie. Das Problemlösen trägt auf diese Weise viel dazu bei, dass man sich mit vielen Dingen beschäftigt, für die man sich nicht unmittelbar interessiert. Wenn bestimmtes Wissen oder bestimmte Fähigkeiten wirklich so wichtig sind, wird man ihnen während des Lösens der unterschiedlichsten Probleme begegnen.

Erfahrung im Problemlösen wird immer wichtiger, da zu lösende Probleme naturgemäß in neuartigen Situationen auftreten und die Welt sich immer schneller verändert.

3. Funktionsweise der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen

Wir sind der Überzeugung, dass Kinder und Jugendliche lernen, wenn sie nicht dazu gezwungen oder gedrängt werden und wenn sie ihre Lernumgebung auf demokratische Weise mitgestalten können.

Deshalb wollen wir eine Schule gründen, die diese Voraussetzungen erfüllt. Vorbild ist für uns dabei die Sudbury Valley School im US-Bundesstaat Massachusetts, die seit 35 Jahren erfolgreich nach diesen Prinzipien arbeitet. Weltweit gibt es inzwischen mehr als 25 Schulen, die sich – in Anlehnung an das Original – “Sudbury-Schulen” nennen.

3.1. Kurzbeschreibung der Sudbury Valley School in Framingham

Die Sudbury Valley School in Framingham (Massachusetts, USA) ist eine konsequent freie und demokratische Schule. Die Grundprinzipien einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft, Selbstbestimmung und Mitbestimmung, gelten dort auch für Kinder und Jugendliche. Freiheit und Demokratie, Verantwortung, Respekt und Vertrauen stehen im Mittelpunkt dieser außergewöhnlichen Schule.

Jeder der gut 200 Schüler im Alter von 4 bis etwa 19 Jahren entscheidet selbst, womit er seine Zeit verbringt. Niemand wird zum Lernen gezwungen oder gedrängt. Lernen wird nicht künstlich inszeniert, sondern findet als natürlicher Prozess mitten im Leben statt, in einer Umgebung die eher einem großen Einfamilienhaus als einem Schulgebäude entspricht. Die Schüler entscheiden selbst, wann, was, wie und mit wessen Hilfe sie lernen; sie müssen nicht einem vorgefertigten Lehrplan folgen, und sie werden auch nicht einer unangeforderten Bewertung unterzogen. Die Kinder sind neugierig und wollen im Leben zurechtkommen. Sie lernen, indem sie Dinge ausprobieren, anderen zusehen, etwas mit ihnen zusammen machen, sich mit ihnen über alles mögliche unterhalten, spielen, lesen, sich etwas erklären lassen, einfach aktiv am Leben teilnehmen. Es gibt keine Klassenstufen und keine Trennung nach dem Alter. Die Schüler haben Zeit, konzentriert ihren Interessen nachzugehen, und lernen so, nicht locker zu lassen, bis sie ihr selbst gestecktes Ziel erreicht haben. Kurse finden nur statt, wenn Schüler dies ausdrücklich verlangen.

Alle Entscheidungen, die die Schulgemeinschaft betreffen, werden in der wöchentlichen Schulversammlung, in der jeder Mitarbeiter und jeder Schüler eine Stimme hat, durch Mehrheitsentscheidung getroffen. Schüler und Mitarbeiter der Schule sind völlig gleichberechtigt. Beschwerden über die Verletzung der gemeinsam festgelegten Regeln werden von einem demokratisch legitimierten Rechtskomitee auf rechtsstaatliche Weise verhandelt. Schüler und Lehrer werden dabei gleichermaßen zur Verantwortung gezogen.

An Sudbury Valley gibt es niemanden, der nicht früher oder später Lesen, Schreiben und Rechnen lernt. Sobald ein Schüler sich entschlossen hat, etwas zu lernen, lernt er es in einem Bruchteil der sonst üblichen Zeit. Sudbury-Valley-Abgänger haben gelernt, Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen und sich den Herausforderungen einer sich immer schneller verändernden Welt zu stellen. Ein Großteil der Schüler, die zuvor traditionelle Schulen besuchten, galt auf diesen als Problemschüler. An Sudbury Valley haben sie die Freude am Lernen wiedergewonnen und sind zufriedene und erfolgreiche Erwachsene geworden.

85% der ehemaligen Sudbury-Schüler haben später studiert oder andere Einrichtungen höherer Bildung besucht. Die meisten Abgänger erlangen den von ihnen angestrebten Beruf. Abgänger von Sudbury-Schulen sind verantwortungsvolle, tolerante und offene Menschen.

3.2. Strukturen der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen

3.2.1. Die Schulversammlung

Die Schulversammlung ist das beschlussfassende Gremium der Schule. Sie trifft sich mindestens einmal pro Woche und besteht aus allen Schülern und allen, die an der Schule als Mitarbeiter tätig sind. Entscheidungen werden durch Mehrheitsbeschluss gefällt. Jeder Schüler und jeder Mitarbeiter hat dabei eine Stimme.

Die Schulversammlung regelt alle Angelegenheiten der Schule. Dazu zählen die Regeln für das Zusammenleben in der Schule, das Aufstellen des Haushaltsentwurfs, die Entscheidung, welche Mitarbeiter künftig an der Schule tätig sein dürfen, Beschlüsse über Neuanschaffungen und die gesamte Schule betreffende Unternehmungen und alles andere, was in der Kompetenz der Schule liegt. Durch Zuständige, Komitees und Arbeitskreise (siehe unten) kann die Schulversammlung einzelne Aufgaben und Befugnisse an einzelne Mitglieder oder kleine Gruppen delegieren.

Eine Sudbury-Schule ist keine "Schule ohne Regeln". Allerdings werden diese Regeln von der Schulversammlung diskutiert und auf demokratische Weise beschlossen.

Durch die Schulversammlung entwickeln Schüler jeden Alters ein ausgeprägtes Demokratieverständnis. Den Schülern wird bewusst, dass die Regeln ihres Zusammenlebens nicht von einer „höheren Macht“ stammen, sondern von ihnen selbst. Sie wissen, dass die Regeln veränderbar sind und bekommen die Auswirkungen veränderter Regeln direkt zu spüren.

Auch wenn sich nicht immer alle an der Diskussion und Beschlussfassung beteiligen, so wissen sie doch, dass sie die Schulversammlung nutzen können, wenn sie eine Entscheidung in ihrem Sinne beeinflussen wollen. Die jüngeren Schüler werden sich vorrangig dann beteiligen, wenn sie eine ihnen persönlich wichtige Angelegenheit durchbringen wollen, etwa die Anschaffung bestimmter Dinge, die Einrichtung eines Spielzimmer-Arbeitskreises oder eine bestimmte Schulregel.

Die Schulversammlung stellt eine gute Gelegenheit dar, zu lernen, vor Publikum zu sprechen und sich so zu artikulieren, dass andere einen verstehen. Sie praktiziert eine Diskussionskultur, in der man einander ausreden lässt und sich gegenseitig zuhört, in der jeder ermutigt wird, seine Meinung, Bedenken oder Vorschläge zu äußern – eine Gesprächskultur, in der man gemeinsam nach guten Lösungen sucht.

3.2.2. Konfliktlösungen und Rechtskomitee

Konflikte werden soweit möglich von den Beteiligten selber gelöst. Gelingt dies nicht, werden sie sofort oder am nächstmöglichen Tag besprochen. Jeder der Beteiligten kann sich einen Vertrauten an seine Seite holen. Alle miteinander versuchen den Konflikt unter Beteiligung einer gemeinsam gewählten neutralen Person zu klären.

Wenn sich jemand durch Regelverstöße verletzt fühlt, die auf keine andere Weise geklärt werden können, kann er vor das Rechtskomitee gehen. Das Rechtskomitee besteht aus mehreren Schülern aller Altersstufen und Mitarbeitern und wird in regelmäßigen Abständen neu gebildet. Jeder Schüler und jeder Mitarbeiter muss im Laufe des Schuljahres daran teilnehmen. Es arbeitet nach rechtsstaatlichen Grundsätzen. Tritt ein Schüler mit einer Be-

schwerde an das Rechtskomitee heran, wird dieses tätig und untersucht den Fall, spricht mit den verschiedenen Beteiligten und Zeugen und legt gegebenenfalls nach ausgiebiger Beratung Sanktionen fest. Hierbei gilt der Beschuldigte als unschuldig, solange ihm nicht die Verletzung einer Schulregel nachgewiesen wird. Als ungerecht empfundene Entscheidungen können angefochten werden. Schüler und Mitarbeiter werden gleichermaßen zur Verantwortung gezogen. Zweck des Rechtskomitees ist die Durchsetzung der demokratisch beschlossenen Regeln, darunter der Schutz der Rechte des Einzelnen und des Schwächeren, um Gerechtigkeit zu erlangen. Die Teilnahme am Rechtskomitee ist für die (wechselnden) Mitglieder des Komitees sowie für diejenigen, die als Zeugen geladen wurden, verpflichtend. Auf diese Weise findet sich niemand nur auf der Anklagebank wieder. Es wird erfahren, wie sich verurteilen und verurteilt werden anfühlt.

Da sich jeder vor der Schulgemeinschaft verantworten muss, wenn er die Rechte und Freiheiten eines anderen verletzt oder einen anderen Beschluss der Schulversammlung nicht respektiert, wird jedem Schüler bewusst, dass er die Verantwortung für sein eigenes Handeln trägt.

Durch den Schutz der Rechte jedes Einzelnen wird die Schule zu einem Ort, an dem Toleranz unmittelbar erlebbar ist.

Da das Rechtssystem jedem ermöglicht, gegen Übergriffe vorzugehen, kann Gewalt unter Schülern bereits im Ansatz verhindert werden. Die Schüler lernen, Konflikte gewaltfrei zu bewältigen.

3.2.3. Komitees und Zuständige

Komitees und Zuständige sind gewissermaßen die Exekutive der Schuldemokratie. Zuständige sind von der Schulversammlung gewählte Personen, die Aufgaben erledigen, die im Rahmen des Schulbetriebs regelmäßig anfallen. So kann es beispielsweise einen Computer-Zuständigen geben, oder einen für die Pflege des Schulgrundstücks. Sind für ein Aufgabengebiet mehrere Leute zuständig, handelt es sich um ein Komitee. Raumgestaltung und Öffentlichkeitsarbeit könnten auf diese Weise organisiert werden. Für welche Zwecke Zuständige und Komitees benötigt werden, definiert die Schulversammlung. Sie sind ihr gegenüber verantwortlich.

Durch die Schulversammlung und durch Beteiligung an Komitees und Übernahme von Zuständigenposten können die Schüler selbst Verantwortung für die Schulgemeinschaft übernehmen.

3.2.4. Arbeitskreise

Arbeitskreise sind kleine Gruppen von Schülern, Mitarbeitern und/oder Eltern in der Schule, die organisiert über einen längeren Zeitraum gemeinsam einem bestimmten Interesse nachgehen. Indem sie die Betätigungsmöglichkeiten der Schüler erweitern, bereichern sie das Bildungsangebot der Schule. Denkbar sind Arbeitskreise z.B. für Ausflüge und Exkursionen, Holzarbeiten, Theater oder Cafébetrieb.

Arbeitskreise schaffen eine organisatorische Struktur für ihr Betätigungsfeld und verwalten die zu ihrem Themengebiet gehörende Ausrüstung und verwendeten Materialien, halten sie in Ordnung und kümmern sich um Reparaturen bzw. Neubeschaffungen.

Arbeitskreise werden durch die Schulversammlung eingerichtet. Von ihr erhalten sie bestimmte Entscheidungsbefugnisse, damit sie ihre Angelegenheiten eigenständig regeln können. Verantwortlich sind sie ebenfalls der Schulversammlung gegenüber. Wer Mitglied eines Arbeitskreises werden will, muss aber nicht gewählt werden, sondern kann ihm einfach beitreten.

3.3. Rolle der Mitarbeiter und der Eltern

3.3.1. Rolle der Mitarbeiter

Alle Erwachsenen, die in der Schule arbeiten, bezeichnen wir als „Mitarbeiter“. Wir gehen davon aus, dass die Mitarbeiter die Idee der Schule wirklich verstehen. Sie fühlen sich in der Gegenwart von Kindern wohl. Sie stellen sich nicht über die Schüler, sondern sehen sie als gleichberechtigt an und akzeptieren Kritik von den Schülern. Sie trauen den Schülern zu, selbst über ihre Aktivitäten an der Schule zu entscheiden.

Die Mitarbeiter stehen den Schülern zur Verfügung und sind zur Stelle, wenn Schüler ihre Unterstützung suchen: sie hören ihnen zu, beantworten ihre Fragen, erklären ihnen Dinge, unterstützen sie beim Auffinden von Informationen, geben bei Bedarf einen Unterrichtskurs und helfen ihnen, Ressourcen nutzbar zu machen. Die Mitarbeiter nehmen sich Zeit für die Schüler und ihre Sorgen und Bedürfnisse. Sie sind für die Schüler jederzeit ansprechbar. Sie dürfen sich ihnen nicht aufdrängen. Sie üben keinen Druck auf einen Schüler aus, Dinge zu tun oder zu lernen, für die er sich nicht entschieden hat. Die Schüler müssen den Mitarbeitern in dieser Hinsicht völlig vertrauen können - keine Überredungsversuche, keine gezielten pädagogischen Inszenierungen, kein offener oder subtiler Zwang. Durch diese Zurückhaltung kann die Bereitschaft zum und die Freude am Lernen am besten dauerhaft erhalten werden bzw. wieder neu entstehen.

Da die Mitarbeiter durch die Gleichberechtigung von den Schülern nicht als bedrohlich angesehen werden, sind die Schüler aufgeschlossener, von den Erfahrungen der Mitarbeiter zu lernen. Die Mitarbeiter sind also nicht nur da, um Ansprechpartner für ein Fach zu sein, sondern stehen auch mit ihrem sonstigen Wissen und ihrer Erfahrung zur Verfügung und organisieren mit den Schülern das Schulleben.

Die Mitarbeiter stellen für die Kinder Rollenmodelle dar. Die Schüler nehmen sehr genau wahr, wie sich ein Mitarbeiter verhält. Mitarbeiter in einer Sudbury-Schule müssen den Schülern gegenüber sehr offen und ehrlich sein. Sie sollten bereit sein, ihr Wissen und ihre Erfahrung mit den Schülern zu teilen. Ein Mitarbeiter, der selbst leidenschaftlich einem Interesse nachgeht und der bereits viele interessante Dinge erlebt hat und schon in verschiedenen Berufen gearbeitet hat, ist auch für andere interessant.

Die Unterschiedlichkeit der einzelnen Mitarbeiter - mit ihren individuellen Interessenschwerpunkten, Verhaltensweisen, Werten, Lebensauffassungen, politischen Überzeugungen, Fähigkeiten und Schwächen - führt zu einer Vielfalt an Rollenmodellen, an denen sich die Schüler orientieren können. Sie können sehen, wie sich verantwortliche erwachsene Menschen verhalten, mit welchen unterschiedlichen Lebenswegen sie Erfolg haben. Die Schüler müssen diese Vorstellungen nicht übernehmen, aber sie helfen ihnen, für sich selbst herauszufinden, wie sie ihr eigenes Leben gestalten wollen, und auch, welche Dinge sie darin unbedingt vermeiden möchten. In der freien Umgebung einer Sudbury-Schule erleben die Schüler die Mitarbeiter als Menschen, nicht als Vertreter einer Institution.

Die Rolle der Mitarbeiter in der Schule lässt sich durch das Aufzählen einiger ihrer Funktionen genauso wenig beschreiben wie die Rolle der Eltern in einer Familie. Spannende und authentische Menschen sind für die Schule wertvoll. Die Mitarbeiter sind für alle Belange der Schule zuständig.

An den meisten Schulen werden den Schülern Lehrer bzw. sonstige Angestellte einfach vorgesetzt; bei uns entscheidet jedes Jahr die Schulversammlung, wer als Mitarbeiter weiter beschäftigt bzw. neu eingestellt wird. Da die Mitarbeiter für die Schüler da sein sollen, müssen diese auch entscheiden dürfen, mit welchen Erwachsenen sie es in der Schule zu tun haben möchten.

3.3.2. Rolle der Eltern

Die Schule strebt einen regen Austausch und eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern an. Eltern können ihre fachlichen Qualifikationen in allen Bereichen der Schule mit einbringen.

Die Eltern sind eingeladen, dem Trägerverein der Schule (Sudbury-Schule Überlingen e.V.) beizutreten. Dieser Verein beschließt endgültig über den von der Schulversammlung vorgelegten Haushaltsentwurf.

3.4. Wie die Schüler in der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen lernen

Beim selbst verantwortlichen Lernen können unter anderem folgende Formen des Lernens beobachtet werden.

3.4.1. Tiefgründiges und ausdauerndes Lernen

Wenn Menschen begierig darauf sind, eine bestimmte Sache zu lernen, vollbringen sie Höchstleistungen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie können an nichts anderes mehr denken und wollen wirklich alles über ein Thema wissen oder sie wollen eine Fähigkeit möglichst bis zur Perfektion ausbilden. Sie sind der Sache vollkommen verpflichtet, richten ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, sind mit nichts anderem beschäftigt und vergessen die Welt um sich herum. Sie verzichten teilweise sogar aufs Essen oder Schlafen. Sie sind unglaublich entschlossen, die Sache ganz zu meistern.

Sie sind Stunden, Tage oder Wochen lang mit einem Thema befasst und lassen nicht locker, geben auch dann nicht auf, wenn es nicht sofort klappt, sondern versuchen es wieder und wieder, bis sie ihr selbst gestecktes Ziel erreichen.

Die mit solch tiefgründiger Beschäftigung verbundene Konzentration, Hartnäckigkeit und Ausdauer offenbart eine hohe Leistungsbereitschaft bei Interessengebieten, die für einen persönlich von Bedeutung sind.

Die Schüler entscheiden sich jedoch nicht nur für Sachen, an denen sie Spaß haben oder die ihnen leicht fallen. Sie sind sich ihrer Schwächen bewusst, und arbeiten hart an deren Überwindung: Sie entscheiden sich oft nicht für den Weg des geringsten Widerstands, sondern tun Dinge, die ihnen schwerfallen. Sie wollen ihre Fähigkeiten auf die Probe stellen. Schwierigkeiten sehen sie als Herausforderungen, die sie bewältigen wollen. Es verschafft eine tiefe Befriedigung, sich ein anspruchsvolles Ziel zu stecken und es dann tatsächlich zu erreichen.

Diese Form des tiefgründigen Lernens bezeichnen wir als „Lernen, um eine Sache zu beherrschen“.

3.4.2. Neugieriges Sondieren

Eine Form des Lernens, die praktisch das Gegenteil des Lernens-um-eine-Sache-zu-beherrschen ist, ist das „neugierige Sondieren“. Es besteht aus einem oberflächlichen Zugehen auf die Umgebung oder auf irgend ein konkretes Thema. Es ist etwas Schnelles und Spontanes, das durch ein Ereignis ausgelöst wird. Man stößt zufällig auf etwas, und man möchte mehr darüber wissen, also stellt man eine Frage und denkt eine Weile darüber nach. Der größte Teil dieses neugierigen Sondierens führt zu keinen weiteren Nachforschungen. Die aufgeschnappten Informationen werden gespeichert und zu einem Teil eines großen Reservoirs. Zu gegebenem Zeitpunkt werden diese Informationen miteinander verknüpft. Oberflächlichkeit zeichnet diese Art von Lernen aus, sie ist das Wesen dieser Art von Lernen. Es soll weit gestreut sein, um einen mit so vielen verschiedenen Dingen und Reizen wie möglich bekanntzumachen.

Aufgrund des kurzlebigen Charakters des neugierigen Sondierens hat diese Lernform mit Unterricht im herkömmlichen Sinne, der ja eher auf Kontinuität angelegt ist, nichts zu tun. Dieses oberflächliche Interesse sollte nicht dazu führen, ein Kind zu drängen, sich mit dem Thema in einem Kurs intensiver zu beschäftigen. Dies würde letztendlich nur dazu führen, dass das Kind künftig seine Neugier versteckt. Die Folge wäre, dass die Lernform des neugierigen Sondierens nur noch eingeschränkt bzw. in unbeobachteten Momenten stattfinden kann.

3.4.3. Beobachten

Eine Tätigkeit, die Kinder in der Regel schon von klein auf praktizieren, ist das Beobachten. Kinder können stundenlang anderen Kindern oder Erwachsenen bei ihren Tätigkeiten und Handlungen zuschauen: Bauarbeitern an einer Baustelle, Müttern bei ihrer Arbeit im Haushalt, Handwerkern, anderen (oft älteren) Kindern bei ihren Arbeiten und Spielen... . Oft braucht es dieses lange, genaue Beobachten bis die Handlungen und Tätigkeiten innerlich nachvollzogen und integriert werden können, um dann wiederum in eigene Spiele, Handlungen und Tätigkeiten umgesetzt werden zu können.

Kinder beobachten aber nicht nur die Menschen ihrer Umgebung sondern auch die Pflanzen und Tiere sehr genau.

Da Schüler in der Sudbury-Schule ihre Zeit selber einteilen, können sie so lange beobachten und schauen wie es ihnen notwendig erscheint.

3.4.4. Spielen

Oft unterschätzt wird die Bedeutung des Spielens für das Lernen. Spielen ist eine freiwillige Aktivität mit unvorhersehbarem Ablauf und daher offenem Ausgang, der aber durch das Treffen eigener Entscheidungen gesteuert wird und meist mit ungezwungener Fantasie verbunden ist. Vor allem zeichnet sich Spielen auch durch den Spaß aus, den man dabei hat – sonst würde man es als Kind nicht tun.

In einer freien Umgebung, in der es keinen von außen aufgesetzten Plan gibt, werden Kinder viel Zeit mit Spielen verbringen. Menschen, die eine traditionelle Vorstellung von Lernen und Schule haben, kann das Spielen beunruhigen. Das Spielen selbst hat jedoch auch eine bildende Wirkung. Damit ist jedoch nicht nur die Entwicklung motorischer und sozialer Fähigkeiten gemeint – Spielen fördert Kreativität und Fantasie, welche für das Problemlösen von großer Wichtigkeit sind.

Die Kindheit ist die Zeit, in der Menschen am meisten und schnellsten lernen. Kinder meistern neue Dinge und passen sich an neue Umgebungen an in einem Maße, das im weiteren Verlauf des Lebens nicht mehr erreicht wird. Wenn Spielen die Hauptbeschäftigung von Kindern ist und sie gleichzeitig in diesem Lebensabschnitt am intensivsten lernen, ist es naheliegend anzunehmen, dass Spielen ein effektives Mittel ist, um zu lernen.

Spielen ist durch ein großes Maß an Kreativität gekennzeichnet. Durch Spielen erzeugen Menschen kreative Ergebnisse. Im Spiel kann man neue Situationen ausprobieren und sich mit ihnen vertraut machen und Lösungen für sie erschaffen. Kreative Leute müssen mit Ideen „spielen“. Freies Spielen ist eng mit Neugier und damit mit Forschen und Experimentieren verbunden. Wenn man mit einer Sache spielt, erforscht man sie.

Kindern zu erlauben, frei zu spielen, ist eine Voraussetzung für eine Gesellschaft, in der auch Erwachsene die Freiheit haben, kreativ zu sein. Wenn wir das Spielen der Kinder unterdrücken, bedeutet dies auch die Artikulation ihrer Vorstellungskraft und ihrer kreativen Impulse zu unterdrücken, welche später nur mit großem Aufwand – wenn überhaupt – wiederhergestellt werden können.

Man kann sehen, wie Kinder in ihrem Spiel die Fantasie genau so nutzen wie Erwachsene. Kinder können sehr gut zwischen den „fantasievollen“ Modellen, die sie erschaffen, und den Modellen der Realität unterscheiden. Sie sind sich dessen bewusst, dass die Eigenschaften der Raumstationen, die sie bauen, oder der Tiere, zu denen sie werden, oder der Gesellschaften, die sie erfinden, sich von den Eigenschaften der Realität, mit der sie gegenwärtig arbeiten, unterscheiden. Genaugenommen ist der Unterschied das Spannende. Spiel ist keine Flucht vor der Realität, sondern eine Gelegenheit, alternative Realitätsmodelle auszuprobieren. Fantasie ist das Werkzeug, mit dem neue Alternativen erschaffen, verstanden, getestet und letztendlich, entweder ganz oder in Teilen, benutzt werden.

Auch in den künstlerischen Disziplinen wird die Funktion der Fantasie weitgehend anerkannt. Jedoch auch dramatische technologische Durchbrüche können auf Anflüge von Fantasie zurückgeführt werden, in denen sich ein oder mehrere Forscher dramatisch von den vorherrschenden Modellen entfernten.

Spielen ist immer durch strikte Regeln gekennzeichnet, die zwar Änderungen unterworfen sein können und je nach Art des Spiels sehr unterschiedlich viele Vorgaben machen, aber von den Spielern strikt durchgesetzt werden, solange das Spiel andauert; wer sich nicht an die Regeln hält, gilt als Spielverderber. Bei jedem Spiel wird zu allererst festgelegt, nach welchen Regeln es verläuft. Spielen umfasst zwei Dinge: Das Aufstellen der Hypothese (bzw. der Regeln) und die Erarbeitung von Handlungen innerhalb dieses Rahmens, welche die Regeln bis zu ihrem äußersten ausreizen.

Die Regeln eines Spiels genau einzuhalten, erfordert zu lernen, wie man gut innerhalb der Vorgaben zurechtkommt; wie man innerhalb eines engen Rahmens kreativ ist und Probleme löst. Spielen ist in diesem Sinne eine ziemlich disziplinierte Angelegenheit, wobei die Disziplin aus dem Inneren der Spieler kommt.

Spielen kann durchaus ziemlich anstrengend sein, aber weil es Spaß macht, beschwert man sich nicht darüber. Spielen fördert die Fähigkeit, sich ganz und ausdauernd auf eine Sache zu konzentrieren. Diese Fähigkeit kann man dann auch auf andere Tätigkeiten übertragen, die man sich womöglich nicht selbst aussuchen konnte.

3.4.5. Konversation

Ähnlich wie das Spielen wird auch Konversation im allgemeinen zu wenig als bildend wahrgenommen. Dabei ist Konversation eine der Haupttätigkeiten von Kindern und bei Jugendlichen sogar die wichtigste. Konversation ist ein verbaler Austausch zwischen zwei oder mehr Menschen. Die üblichste Form ist mündlich, aber auch Briefwechsel und Kommunikation per e-Mail zählen dazu. Konversation basiert auf dem Austausch von Worten. Um eine wirkliche Vorstellung davon zu erhalten, was Konversation ist, müssen wir verstehen, was Wörter sind, was Sprache ist.

Der Mensch kann nicht nur Modelle erstellen, er hat auch die Fähigkeit, Symbole für seine Gedanken zu erschaffen. Ein Wort ist ein separates sprachliches Gebilde, eine Kurzschrift, die Menschen permanent benutzen, um Modelle aufzustellen und zu entwickeln.

Ein Wort ist ein Symbol, das zwar sprachlich ein separates Gebilde ist, sich jedoch auf eine ziemlich große Gruppe von Gedanken bezieht.

Das Wort-Symbol ist für den Menschen in zweifacher Hinsicht ein entscheidender Vorteil:

Worte ermöglichen es, die eigenen Gedanken auf eine effiziente Art zu ordnen. Worte fassen eine große Menge von Erfahrungen und Beziehungen durch ein Symbol zusammen. Dadurch ermöglichen es Wort-Symbole, sehr komplexe

Erfahrungen und Gedanken auf solch eine Weise miteinander in Beziehung zu setzen, dass sie dann verarbeitet und gebraucht werden können.

Der zweite Vorteil von Worten ist noch viel größer als die Fähigkeit, die eigenen Gedanken zu organisieren: Worte ermöglichen einem Menschen, Verbindungen zu den Vorstellungen anderer Menschen herzustellen. Man kann dadurch auf die Erfahrungen anderer zugreifen und somit die eigene Fähigkeit, die Welt zu verstehen, immens ausweiten.

Herauszufinden, was andere mit Begriffen und Formulierungen meinen, ist der Zweck verbaler Kommunikation. Es dauert lange und ist mühsam, aber wenn es erfolgreich erledigt wird, ist es eine überwältigende Leistung.

Konversation war schon in der Antike als Beschäftigung hoch anerkannt. Die griechischen Akademien waren Orte, an denen die Leute umhergingen und redeten. Die Gelehrten in Aristoteles' Schule der Philosophie wurden als „Leute, die umhergehen“ bezeichnet. Und während sie spazierten und redeten, entwickelten sie großartige Konzepte.

Das berühmteste Physik-Institut des 20. Jahrhunderts, das Niels-Bohr-Institut in Dänemark, steht dem in nichts nach. Niels Bohr, der die Quantentheorie des Atoms erschuf, versammelte in seinem Institut die größten Physiker seiner Zeit und hing mit ihnen herum. Sie wanderten, gingen Segeln, schwammen, und vor allem redeten sie. Sie sprachen über Physik, über Theorien und Philosophie.

Freie Kommunikation ist eine der Stärken einer freien Bildungsumgebung. Wenn man Menschen in Freiheit läßt, dann kommunizieren sie, dann reden sie den ganzen Tag – und schulen dabei ihren Verstand.

3.4.6. Lernen in Kursen

Eine weitere Form des Lernens kann in Form von Unterricht geschehen. Unterricht ist im allgemeinen die Grundlage allen Lernens in herkömmlichen Schulen. In der Sudbury Schule ist Unterricht nur eine Möglichkeit von vielen, die den Schülern zur Verfügung stehen. Er geschieht dann in Form von Kursen, wenn die Schüler selbst die Initiative dafür ergreifen. Ein oder mehrere an der Durchführung eines bestimmten Kurses interessierte Schüler suchen dazu einen Mitarbeiter auf und treffen mit ihm eine Vereinbarung über die Abhaltung dieses Kurses. Dabei verabreden sie, wann, wie oft und wie lange sie sich treffen, was genau der Inhalt des Kurses sein soll, auf welche Weise (Bücher, Computer, ...) sie ihn sich aneignen wollen, usw..

Schüler und Mitarbeiter verpflichten sich, die vereinbarten Regelungen für den besprochenen Zeitraum einzuhalten oder gegebenenfalls gemeinsam neu zu gestalten.

Diese Art von Kursen kann auch mit einem Erwachsenen außerhalb des Mitarbeiterkreises organisiert werden, wenn dieser das fachliche Wissen oder den Erfahrungsschatz hat, nach dem die Schüler fragen. Es ist ebenfalls möglich, dass Kurse dieser Art außerhalb des Schulgeländes, z.B. in einer anderen Einrichtung stattfinden.

3.5. Weitere Aspekte des Lernens

3.5.1. Altersmischung

Im realen Leben haben Menschen ganz verschiedenen Alters und ganz verschiedener Erfahrung miteinander zu tun, ohne dass das etwas Besonderes wäre. Auch in der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen werden die Schüler nicht nach dem Alter getrennt. Es gibt keine Klassenstufen.

So können Schüler verschiedenen Alters voneinander lernen. Oft ist es für sie leichter, von Schülern zu lernen, die ihnen zwar auf dem konkreten Gebiet ein ganzes Stück voraus sind, aber in anderen Gebieten mit den gleichen Schwie-

rigkeiten wie sie selbst zu kämpfen haben. Erwachsene sind gerade den jüngeren Kindern häufig schon so weit voraus, dass sie schon gar nicht mehr dieselbe Sprache sprechen.

Beim Erklären eines Sachverhaltes profitiert auch der erfahrene Schüler, indem er herausfindet, inwieweit er ihn selbst schon verstanden hat und vertieft damit sein eigenes Wissen.

Den größten Teil der Zeit verbringen die Kinder und Jugendlichen mit Menschen, die nur ein oder zwei Jahre jünger oder älter sind und einen kleineren – aber nicht unbedeutenden – Teil mit Leuten, die deutlich jünger oder älter sind.

Altersmischung beschleunigt die persönliche Entwicklung erheblich.

3.5.2. Selbsteinschätzung der Schüler / Keine Leistungsbewertung

Wir denken, dass jegliche vom Schüler nicht ausdrücklich erwünschte Bewertung des Lernens der Freude am Lernen schadet und die Leistungsbereitschaft eher senkt.

Statt sich durch andere bewerten zu lassen, setzt jeder Schüler in einer Sudbury-Schule seine eigenen Standards. Die Schüler legen bei ihren selbst gewählten Aktivitäten meist sehr strenge Maßstäbe an ihre eigene Arbeit an. Mittelmäßigkeit stellt sie nicht zufrieden. Sie wollen wirklich gut in dem sein, was sie machen. Sie merken selbst, wann sie eine Sache beherrschen und bei welchen Dingen sie noch Schwierigkeiten haben.

So sehr Schülern an dem Urteil anderer gelegen ist, so wenig sind sie daran interessiert, ungefragt bewertet zu werden. Sie empfinden es als ungerechtfertigte Einmischung.

In einer Sudbury-Schule gibt es keinen Grund, die Schüler zu bewerten. Die Schüler müssen nicht künstlich zum Lernen motiviert werden und es besteht auch kein Interesse daran, sie mittels Zensuren unter Kontrolle zu halten.

3.5.3. Kontinuierliche Neuorientierung

Niemand muss ganz am Anfang seiner Schullaufbahn wissen, was er mal alles lernen will. Die Schüler können sich nach und nach orientieren und jederzeit neu beurteilen, welche Dinge ihnen wichtig sind. Sie nehmen aufmerksam Notiz davon, womit sich andere Schüler gleichen oder höheren Alters oder Erwachsene beschäftigen. Sie sind sich also auch dessen bewusst, womit sie sich noch nicht gut auskennen.

Aus dem Beobachten vielfältiger Aktivitäten anderer Menschen wird jeder selbst herausfinden, welche Dinge ihm wichtig sind und was er im Leben erreichen will. Dies ist ein sich ständig ändernder Prozess.

3.5.4. Langeweile

Vor allem wenn ein Schüler aus einer Bildungsumgebung, in der ihm immer gesagt wurde, was er lernen soll, in eine Umgebung kommt, in der er selbst verantwortlich ist, beginnt er bald, sich zu langweilen. Weil niemand sich gern dauerhaft langweilt, beginnt der Schüler, sich neu zu orientieren und sich zu fragen, was er will; er findet eigene Interessen. Dies geschieht jedoch nur, wenn der Schüler selbst dafür verantwortlich ist, seine ihm unerträgliche Langeweile zu überwinden (oder mit ihr zu leben) und nicht sofort ein Erwachsener kommt und unterhaltsame Aktivitäten anbietet. Unentschlossen herumirrende Schüler brauchen Zeit, nicht „Rettung“. Der beste Weg aus der Langeweile heraus ist, sie zu durchschreiten.

3.5.5. Eigene Verantwortung des Schülers für sein Lernen

Schülern der Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen muss bewusst sein, dass sie selbst verantwortlich dafür sind, was sie lernen und was nicht. Die Schule schreibt den Schülern nicht vor, was sie wann wie zu lernen haben. Sie enthält sich der Bewertung dessen, womit die Schüler ihre Zeit verbringen. Die Schule versucht, Kinder nicht durch die vorgefassten Meinungen der Erwachsenen in eine bestimmte Richtung zu drängen. Ein vorgefertigter Lehrplan würde dem eigenen Plan des Schülers in die Quere kommen.

Das zentrale Lernziel unserer Schule besteht nicht in der Aneignung mühelos nachschlagbaren Wissens, sondern im Erlernen sozialer Verhaltensweisen, ausgezeichneter Kommunikationsfertigkeiten, kritischem Denken, Ausdauer, Verantwortungsbereitschaft, Selbständigkeit und Eigeninitiative. Wer über diese Merkmale verfügt, hat keine Schwierigkeiten, sich bei Bedarf neue Themengebiete zu erschließen.

Die Schule hat die Aufgabe, günstige Bedingungen für das Lernen zu schaffen. Aber sie kann den Schülern ihre Verantwortung für das Lernen nicht abnehmen. Es ist allein Aufgabe der Schüler, Lernsituationen zu initiieren und sich selbst Ziele für ihr Lernen zu stecken.

Kinder sind von sich aus bereit, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen. Das können sie am besten anhand von selbst ausgesuchten Herausforderungen.

In diesem Sinne ist jeder Schüler für seine Bildung selbst verantwortlich. Die Schule unterstützt die Schüler, aber sie mischt sich nicht ungefragt ein.

Die Erfahrung der mehr als drei Jahrzehnte währenden Arbeit der Sudbury Valley School zeigt, dass das Vertrauen, das wir Schülern entgegenbringen, begründet ist.

4. Gelegenheiten, bestimmte Dinge zu lernen

Wir begreifen Lernen als eine Tätigkeit, die sich oftmals unvorhergesehen und in den unterschiedlichsten Situationen ereignet. In vielen Situationen ist den Schülern gar nicht bewusst, dass sie gerade etwas lernen. Das Lernen findet zum großen Teil in authentischen Lebenssituationen statt.

Die Angabe einer Stundentafel ist im Rahmen unseres Schulkonzepts aus mehreren Gründen wenig sinnvoll. Wenn ein Schüler sich für ein Thema wirklich interessiert, lernt er es wesentlich schneller. Die Bearbeitung entsprechender Rahmenplan-Inhalte ist dann in deutlich kürzerer Zeit möglich, womit die Benennung einer festen Stundenzahl wenig über den Umfang des Gelernten aussagt. Durch den meist unformalen Charakter der Lernsituationen an der Schule ist es überdies nicht möglich, die einem bestimmten Themengebiet gewidmeten Stundenzahlen auch nur annähernd zu messen. Letztendlich entscheidet jeder Schüler selbst, wieviel Zeit er mit welchen Dingen verbringt.

Dabei kann es vorkommen, dass der Wissens- und Kenntnisstand unserer Schüler von den Vorgaben der Rahmenpläne abweicht. Durch die Möglichkeit dieses Abweichens können allerdings die den Rahmenplänen übergeordneten Bildungs- und Erziehungsziele effektiver erreicht werden.

Während ihrer Schulzeit werden die Schüler in einigen Bereichen den Anforderungen der Rahmenpläne weit voraus sein, in anderen hinter ihnen zurück bleiben. Sobald ihr Interesse an einem Thema auftaucht, können sich Rückstände innerhalb von Monaten oder gar Wochen in Vorsprünge verwandeln. Die Erfahrung anderer Sudbury-Schulen zeigt, dass die Schüler am Ende ihrer Schulzeit im Vergleich zu gleichaltrigen Schülern traditioneller Schulen sehr gut dastehen.

Im folgenden möchten wir exemplarisch einige Lernegelegenheiten kurz darstellen.

4.1. Lesen und Schreiben

Grundfertigkeiten wie Lesen und Schreiben werden – zurecht – überall in der Gesellschaft für so wichtig gehalten, weil sie aus dem Lebensalltag kaum wegzudenken sind. Gerade deshalb sind die Schüler ständig mit Geschriebenem konfrontiert: Die Schulversammlung arbeitet mit schriftlichen Anträgen und Protokollen. In der Schule stehen Hunderte von Büchern. Wer das Internet benutzen will, ist auf das Lesen angewiesen.

Es ist nahezu *unvorstellbar*, dass ein Schüler in so einer Umgebung *nicht* früher oder später den praktischen Nutzen des Lesens und Schreibens erkennt. Sobald ein Schüler sich entschließt, Lesen zu lernen, dauert es nur einen Bruchteil der im traditionellen Schulunterricht veranschlagten Zeit, in der Regel kaum länger als ein paar Wochen.

4.2. Rechnen

In ihrem Lebensalltag treffen Kinder regelmäßig auf Mengen und Zahlen. Zählen und Aufteilen wird von vielen Kindern oft schon vor ihrer Schulzeit praktiziert.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Geld eine zentrale Rolle spielt. Kinder wollen in der Lage sein, eigenständig mit Geld umzugehen. Dies ist für viele Kinder der Ansatzpunkt, die Grundrechenarten zu erlernen, inklusive Bruchrechnung, negativen Zahlen und Prozentrechnung. In der Sudbury Schule gibt es für alle Schüler die Möglichkeit sich ausführlich mit all diesen Bereichen zu beschäftigen, indem sie sich an der Haushaltsplanung der Schule beteiligen oder bei der Beteiligung in einem Arbeitskreis mit dem zugewiesenen Geld auskommen müssen.

In den verschiedenen praktischen Bereichen unserer Schule wie der Küche, der Werkstatt, im Bastelraum sind die Schüler immer wieder mit Zahlen und Größen konfrontiert. Zeiten sind bei Planungen gemeinsamer Aktivitäten, Ausflügen oder Kursen wichtig.

Die Beschäftigung mit höherer Mathematik tritt meist als Folge eines Interesses an Naturwissenschaften auf.

4.3. Sich ausdrücken, Sprache

Nachdem die Ergebnisse der PISA-Studie veröffentlicht wurden, haben Schulpolitiker und andere betont, wie wichtig die Beherrschung der eigenen Sprache ist.

Die Konversationen, mit denen Schüler jeden Alters einen erheblichen Teil ihrer Zeit verbringen, stellen eine kaum zu überbietende Übung in der Artikulation von Gedanken und im Zuhören dar, welches notwendig ist, um von den Gedanken anderer zu profitieren. Daneben bieten die Schulversammlung und andere Gremien der Schule den Schülern eine Gelegenheit, ihre Ansichten zu äußern und vor Publikum zu sprechen.

4.4. Bewegung

Die motorische Entwicklung und Erfahrung ist für die Ausbildung der kognitiven Fähigkeiten sehr wichtig. In unserer Schule haben die Kinder so viel Gelegenheit, draußen zu sein und rumzutoben, wie sie wollen. Kinder, die man läßt, verbringen tatsächlich einen großen Teil ihrer Zeit im Freien und haben Spaß, sich zu bewegen. Sie üben dann von selbst viele verschiedene Bewegungsmuster und -abläufe beim Klettern, Balancieren, Ballspielen und anderem. Diese Erfahrungen liefern eine gute Grundlage für das Verständnis physikalischer Gesetzmäßigkeiten.

4.5. Englisch und andere Fremdsprachen

Eine der wichtigsten Informationsquellen für fast alle Wissensgebiete ist heute das Internet. 80% der Inhalte des Internets sind allerdings in englischer Sprache. Jeder Schüler, der ein tiefgründiges Interesse an irgendeinem Thema entwickelt hat und nach ausführlicheren Informationen darüber im Internet sucht, wird feststellen, dass vieles nur auf Englisch verfügbar ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sein Interesse an dem Thema dazu führen, die Hürde der Sprache überwinden zu wollen.

Meist hat der Schüler es dann nicht mit Texten zu tun, die speziell für Englisch-Anfänger geschrieben wurden, sondern mit authentischen Texten. Der effektivste Weg eine Sprache zu lernen ist, ihr ausgesetzt zu sein und sich in ihr zurechtfinden zu müssen.

Bei vielen Kindern entsteht ein Interesse an der englischen Sprache auch durch die Musik, die sie hören, da diese überwiegend englischsprachige Texte hat.

Sofern die Schüler daran interessiert sind, können Muttersprachler als reguläre Mitarbeiter oder Honorarkräfte engagiert werden. Des Weiteren sind Sprachreisen, internationale Begegnungen und Unterstützung bei der Organisation von Auslandsschuljahren denkbar.

4.6. Diverse andere Themengebiete

Die Schule wird über eine umfangreiche Bibliothek verfügen, die aus überall im Schulgebäude verteilten Bücherregalen besteht. Die Bibliothek wird neben unterhaltsamen und literarischen Werken Bücher und Zeitschriften zu einem großen Spektrum an Wissensgebieten umfassen.

Außerdem bietet das Internet eine schier unerschöpfliche Quelle für Wissen und Informationen über alles nur erdenkliche.

Sofern einzelne Interessengebiete nicht zufriedenstellend abgedeckt werden und bei den Schülern ein ernsthaftes Interesse besteht, kann die Schule für bestimmte Themengebiete Experten von außen organisieren, mit denen dann Honorarverträge abgeschlossen werden können.

Außerdem werden regelmäßig Eltern und andere Experten eingeladen, um ihr Können aus den verschiedensten praktischen Lebensbereichen vorzustellen und zu zeigen.

4.7. Außerschulische Bildungsmöglichkeiten

Außerschulische Bildungsmöglichkeiten in der näheren und weiteren Umgebung werden mit einbezogen. Hierzu können ein- oder mehrtägige Exkursionen stattfinden.

Es bestehen beispielsweise folgende Möglichkeiten: Ausstellungen, Betriebsbesichtigungen, Bibliotheken, Landschaften mit geschichtlichen oder geologischen Besonderheiten, Landtag, Museen, Tiergärten, Theater, Universitäten, Vorträge und vieles mehr.

4.8. Einblicke in die Berufswelt durch Praktika

Ältere Schüler haben die Möglichkeit, sich einen oder mehrere Praktikumsplätze zu suchen, durch die sie die in der Schule entwickelten Interessen auf noch professionellerem Niveau weiterverfolgen können. Außerdem bieten Praktika eine Möglichkeit zur Berufsorientierung. Schüler, die beim Verlassen der Schule bereits vielfältigen Einblick in die Arbeitswelt der Erwachsenen hatten, sind weit weniger orientierungslos. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine Berufsausbildung wieder abbrechen, ist vergleichsweise gering.

5. Anknüpfung an „bekannte“ reformpädagogische Konzepte

Das Sudbury-Schulmodell weist einige Gemeinsamkeiten mit den bereits stärker verbreiteten reformpädagogischen Konzepten auf.

Die Idee einer durchgängigen Schule von der ersten bis zur zehnten Klasse (oder darüber hinaus) findet sich etwa bei den Waldorf-Schulen und den Gesamtschulen.

Von den bekannten reformpädagogischen Konzepten, nach denen diverse Schulen in Deutschland arbeiten, hat das Sudbury-Schulkonzept am ehesten Ähnlichkeit mit den Ideen von Maria Montessori und deren Weiterentwicklung durch Rebeca und Mauricio Wild.

Auch Montessori und Wild haben den Anspruch, dass sich Kinder frei entfalten können und nicht vorgeschrieben bekommen, wann sie an welchen Dingen zu arbeiten haben.

Während Montessori und Wild auf eine durch die Erwachsenen zu schaffende „vorbereitete Umgebung“ setzen, besteht in Sudbury-Schulen eine „demokratisch veränderbare Umgebung“, die sich immer wieder neu den Bedürfnissen aller Schulmitglieder anzupassen versucht.

Die Idee, das Alltagsleben einer Schule demokratisch durch eine Schulversammlung zu regeln, stammt aus der 1921 gegründeten englischen Internatsschule Summerhill. Auch das Rechtskomitee basiert auf einer Variation der dort verwendeten Justiz-Schulversammlung.

6. Technische Angaben zum Schulbetrieb

6.1. Schulgröße

Die Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen soll zunächst 25 Schülern Platz bieten. Bei entsprechendem Bedarf soll die Schule auf 60 Schüler anwachsen. Je nach Schülerzahl werden dort mehrere Mitarbeiter arbeiten.

6.2. Schulzeiten

Die Schule ist als Ganztageschule geplant. Sie wird voraussichtlich an mindestens drei ganzen Tagen und zwei Vormittagen geöffnet sein. Die jeweiligen Öffnungszeiten werden noch festgelegt.

6.3. Aufnahme neuer Schüler

Die Schule nimmt Schüler ab fünf Jahren auf. Grundsätzlich ist es Voraussetzung für die Aufnahme in die Schule, dass ein Schüler in der Lage ist, sich eigenständig in der Schule zu bewegen und Verantwortung für die eigenen Handlungen zu übernehmen.

Die Einrichtung kann sich vorstellen integrativ zu arbeiten.

Die endgültige Aufnahme findet erst nach Ablauf einer Probezeit statt. Die Probezeit soll dem Schüler Gelegenheit geben, sich einen Eindruck vom alltäglichen Leben an der Schule zu verschaffen und sich zu entscheiden, ob er unsere Schule besuchen möchte. Die Aufnahme neuer Schüler ist während des ganzen Jahres möglich.

Die Erfahrungen der bestehenden Sudbury-Schulen zeigen, dass jene Kinder, die von Anfang an über ihr Lernen selbst entscheiden, keine Probleme mit dieser Schulform haben.

Schülern, die hingegen zuvor eine traditionelle Schule besucht haben, fällt es deutlich schwerer, mit der Freiheit und Selbständigkeit umzugehen. In den ersten Monaten erleben sie oft eine Phase von Orientierungslosigkeit und erdrückender Langeweile, die sie jedoch nach einiger Zeit überwinden.

6.4. Versetzung/Aufrücken

Da es an unserer Schule keine voneinander getrennten Klassenstufen gibt, spielt die Frage der Versetzung keine Rolle. Es kann somit von einem automatischen Aufrücken ausgegangen werden.

6.5. Wechsel auf eine staatliche Schule

Den manchmal, z.B. bei einem Umzug, unvermeidbaren Wechsel auf eine traditionelle Schule bewältigen die Schüler erfahrungsgemäß recht gut. Wenn sie motiviert sind, den Wechsel zu schaffen, können sie Dinge, die sie bisher noch nicht gelernt haben, innerhalb kurzer Zeit dazulernen. Hierbei werden die Schüler – falls sie dies wünschen – von den Mitarbeitern der Schule unterstützt.

6.6. Schulabschlüsse

Solange die Schule nur den Status der genehmigten und nicht der anerkannten Ersatzschule hat, ist sie nicht berechtigt, selbst Schulabschlüsse zu vergeben. Die Schüler haben jedoch die Möglichkeit, externe Schulabschlüsse (Schulfremdenprüfungen) abzulegen. Die Sudbury-Schule Überlingen-Nesselwangen unterstützt die Schüler bei der Vorbereitung auf diese Prüfungen.

6.7. Lage und Ausstattung der Schule

Das Schulgebäude befindet sich in Überlingen/Bodensee, Ortsteil Nesselwangen im Katzenhäusle. Die weitere Umgebung aus Wiesen und Wäldern lädt zum Forschen ein. In der nahen Umgebung ist viel Platz für die verschiedensten Spiele und das Experimentieren mit den natürlichen Elementen – Sand, Erde, Feuer, Wasser, Luft. Es gibt Platz für verschiedene Ball- und andere Regelspiele und für Spiel- und Klettergeräte.

Das Schulhaus ist ein langgezogener einstöckiger Bau mit zwei großen und mehreren kleinen Räumen, in denen Platz für unterschiedlichstes Material und verschiedenste Tätigkeiten ist. Die Einrichtung entspricht mehr der eines Wohnhauses als einer herkömmlichen Schule. Es ist gemütlich eingerichtet, mit vielen Sofas und Sesseln. Es wird viele Regale mit Büchern zu allen möglichen Themengebieten geben. In der Mitte des Hauses liegt die Küche, in der jederzeit gekocht und gebacken werden kann.

Da die Mitarbeiter der Sudbury Schule die Umgebung nicht vorbereiten, sondern mit den Schülern zusammen die Räume einrichten und immer wieder nach den aktuellen Bedürfnissen umgestalten werden, kann hier nur eine Auswahl an Möglichkeiten beschrieben werden: Bastelraum, Künstlerwerkstatt, Handarbeitsraum, Spielzimmer, Werkstatt, Raum mit Montessori-Materialien, Fotolabor, Chemielabor...

6.8. Trägerschaft der Schule

Träger der Schule ist der Verein Sudbury-Schule Überlingen e.V.

6.9. Finanzierung

Der Schulbetrieb wird durch Elternbeiträge, Spenden und ggf. öffentliche Zuschüsse finanziert.

Anhang

Erfüllung der Bildungs- und Erziehungsziele

Als Schule im Land Baden-Württemberg gelten für uns die Erziehungsziele, die im § 1, 1-3 des Schulgesetzes für das Land Baden-Württemberg niedergeschrieben sind.

Im Folgenden versuchen wir darzulegen, auf welche Art und Weise die Schüler unserer Schule diese Bildungsziele erreichen.

§ 1 Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule

- (1) *Der Auftrag der Schule bestimmt sich aus der durch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und die Verfassung des Landes Baden-Württemberg gesetzten Ordnung, insbesondere daraus, dass jeder junge Mensch ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage das Recht auf eine seiner Begabung entsprechende Erziehung und Ausbildung hat und dass er zur Wahrnehmung von Verantwortung, Rechten und Pflichten in Staat und Gesellschaft sowie in der ihn umgebenden Gemeinschaft vorbereitet werden muss.*

"... seiner Begabung entsprechend ..." setzt die Erfahrung von Freiheit voraus, die ermöglicht, das Potential der eigenen Begabung zu erkennen, zu ergreifen und voll zu entfalten.

Kinder können sich ihrer "... Rechte, Verantwortung und Pflichten ..." nur bewusst werden, wenn sie diese von klein auf wahrnehmen, anwenden und üben dürfen.

- (2) *Die Schule hat den in der Landesverfassung verankerten Erziehungs- und Bildungsauftrag zu verwirklichen.*

Über die Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten hinaus ist die Schule besonders gehalten, die Schüler in Verantwortung vor Gott im Geiste christlicher Nächstenliebe, zur Menschlichkeit und Friedensliebe, in der Liebe zu Volk und Heimat, zur Achtung der Würde und der Überzeugung anderer, zu Leistungswillen und Eigenverantwortung sowie zu sozialer Bewährung zu erziehen und in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit und Begabung zu fördern,

"... zur Verantwortung erziehen ..." ist nur möglich, wenn man dem Kind frühzeitig Verantwortung überlässt.

"... christliche Nächstenliebe, Menschlichkeit und Friedensliebe ..." gedeihen eher auf der Basis von Vertrauen und Wertschätzung.

"... Liebe zu Volk und Heimat ..." ist natürlich, wenn Respekt als Lebensprinzip verstanden und geübt wird. Das gilt auch für "... Achtung der Würde und Überzeugung anderer ...".

"... Leistungswille und Eigenverantwortlichkeit ..." werden praktisch durch die Erfahrung von Freiheit und Demokratie gefördert. "Leistungswille" entsteht aus dem Freiraum eigener Motivation und kann nicht von außen herangetragen werden. "Eigenverantwortlichkeit" entsteht durch den Freiraum selbstverantwortlichen Lernens, das heißt, dass das Kind selbst entscheiden kann, wann, wie und was es lernen will.

Grundlage für "... soziale Bewährung ..." ist Wertschätzung und Respekt vor der Würde des anderen, gelebt durch Demokratie.

Volle "Entfaltung der Persönlichkeit" ist nur in voller Freiheit möglich.

zur Anerkennung der Wert- und Ordnungsvorstellungen der freiheitlich demokratischen Grundordnung zu erziehen, die im einzelnen eine Auseinandersetzung mit ihnen nicht ausschließt, wobei jedoch die freiheitlich demokratische Grundordnung, wie im Grundgesetz und in Landesverfassung verankert nicht in Frage gestellt werden darf,

Das wird praktisch durch die tägliche Erfahrung von Freiheit und Demokratie ermöglicht und gefördert.

auf die Wahrnehmung ihrer verfassungsmäßigen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten vorzubereiten und die dazu notwendige Urteils- und Entscheidungsfähigkeit zu vermitteln,

"... staatsbürgerliche Rechten und Pflichten ..." werden praktisch durch die Erfahrung von Freiheit und Demokratie vorbereitet. Die Erfahrung von "Urteils- und Entscheidungsfreiheit" entsteht dadurch, dass die Schüler ständig selbst Entscheidungen über ihre Tätigkeiten treffen und dazu natürlich ihre jeweilige Lage beurteilen müssen.

auf die Mannigfaltigkeit der Lebensaufgaben und auf die Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt mit ihren unterschiedlichen Aufgaben und Entwicklungen vorzubereiten.

Kreativität und eigenverantwortliches Lernen sind die beste Vorbereitung für die Anforderung von Beruf und Arbeit in einer sich stark im Wandel begriffenen Welt.

(3) *Bei der Erfüllung ihres Auftrages hat die Schule das verfassungsmäßige Recht der Eltern, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder mitzubestimmen, zu achten und die Verantwortung der übrigen Träger der Erziehung und Bildung zu berücksichtigen.*

Elternarbeit erstreckt sich auf alle Bereiche des Schulgeschehens und ist ausgesprochen erwünscht. Eltern und Lehrer arbeiten mit Kindern auf demokratischer Basis, indem sie Entscheidungen gemeinsam treffen.